

Raum, sondern verfolgte auch ein patriotisches Programm: Denkmäler bedeutender Persönlichkeiten der polnischen Geschichte und Kultur oder Gestalten der Nationalliteratur säumten die Wege.

Büsten bedeutender Männer und Frauen der polnischen Historie gehörten auch zum didaktischen Programm des Stadtparks, der 1888/89 vom Krakauer Arzt Dr. Henryk Jordan eingerichtet wurde und bis heute dessen Namen trägt. Jordan verband moderne Tendenzen der Lebens- und Gesundheitsreform mit patriotischen Ideen: Sein Park sollte in erster Linie Kindern und Jugendlichen offen stehen, die durch Sport und Spiel ihren Körper trainieren sollten. Dabei sah das Konzept auch militärische Übungen vor, um die Jugend auf den Kampf für die Unabhängigkeit des Landes vorzubereiten. So gewann auch in diesem reformerischen Kontext die politische und gesellschaftliche Situation des geteilten Landes und seiner heimlichen Hauptstadt eine wesentliche Bedeutung.

Der Band ist sorgfältig und reich illustriert und durch ein Personenregister erschlossen. Eine zusammenfassende Bibliographie gibt es nicht; ausführliche Literaturhinweise – auch dies ein Hinweis auf die Genese des Bandes – finden sich jedoch in den einzelnen Kapiteln.

Oldenburg

Beate Störckuhl

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Zbigniew Mazur: Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego. [Die Vorväter. Über den politischen Ursprung des West-Instituts.] (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Bd. 17.) Instytut Zachodni. Poznań 2002. 482 S., dt. und engl. Zusass.

Im Jahre 2004 feierte das Posener *Instytut Zachodni* sein 60-jähriges Bestehen. Wie schon zehn Jahre zuvor, nahm man das Jubiläum zum Anlaß, die eigene Tätigkeit entsprechend zu würdigen. In diesen Kontext gehört die neue Reihe „Z dziejów Instytutu Zachodniego“, in der der vorliegende Band, verfaßt durch einen langjährigen Institutsmitarbeiter, erschienen ist. Es handelt sich hierbei um den ersten Versuch, die Vorgeschichte der Institutsgründung systematisch darzustellen. Daß ein solcher Versuch in den letzten fünfzehn Jahren nicht unternommen worden ist – vor 1989 wäre es sicherlich unklug gewesen –, ist erstaunlich, handelte es sich doch beim West-Institut um die in bezug auf Deutschland führende Wissenschafts- und Propagandaeinrichtung für die Jahre nach 1945.

Zbigniew Mazur gliedert seine Arbeit, die den Zeitraum vom Ende des 19. Jhs bis Anfang 1945 abdeckt, in vier chronologische Hauptkapitel. Zunächst betrachtet er die Wurzeln des polnischen „Westgedankens“ und dessen Träger. Es folgt ein Blick auf das Milieu der jungen Nationalisten der Zwischenkriegszeit, das sich um die Zeitschrift *Awangarda* gruppierte. Der dritte Teil ist der Widerstandsbewegung *Ojczyzna* aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Im vierten Teil schließlich skizziert er die unmittelbare Vorgeschichte der Gründung des *Instytut Zachodni* und den ihr zugrundeliegenden politischen Kurswechsel.

In seiner Einleitung weist M. auf die wichtigsten Personen hin, die den Westgedanken geprägt haben, u.a. auf den Institutsgründer und ersten Direktor Zygmunt Wojciechowski, die zentrale Figur auch seines Buches. Dem Vf. geht es nicht um eine Analyse der institutionellen Entwicklung der polnischen Westforschung seit ihren Anfängen, die Frage nach Kontinuität oder Bruch in bezug auf die Vorkriegseinrichtungen beantwortet er hier ausweichend, indem er auf gewisse Anknüpfungspunkte organisatorischer und inhaltlicher Art verweist, den völlig neuen Charakter des Instituts zugleich aber unterstreicht. Später betont M. dann jedoch zu Recht immer stärker die Elemente der Kontinuität.

Im ersten Teil legt der Vf. den Schwerpunkt auf die geopolitische Lage Polens und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Generation, die er die „Unbeugsamen“ (*niepokorni*) nennt. Er schildert das geistige Klima und die wichtigsten politischen Konzepte

für das gesellschaftliche Leben des geteilten Polen und nennt die führenden Vertreter des Westgedankens wie Jan Ludwik Popławski, Bolesław Wyslouch und natürlich Roman Dmowski. Wichtig ist M.s Hinweis, daß Teile dieser Konzeptionen von Beginn an durchaus offensiv angelegt waren (S. 51). Schon Dmowski unterschied dabei zwischen den Gebieten, die in der Vergangenheit zu Polen gehörten, und solchen, „die zu Polen gehören sollten“. Nach einer Analyse der wichtigsten Grundvoraussetzungen des Konzeptes, nämlich „Nation“, „Raum“ und „internationale Lage“, skizziert M. kurz die Entwicklung des Westgedankens in der Zwischenkriegszeit. Dieses Unterkapitel enttäuscht allerdings durch seine Beschränkung auf einige wenige Äußerungen, vor allem aus dem Bereich der Publizistik. Eine systematische Übersicht über die sich gerade in jenen Jahren explosionsartig entwickelnde Westforschung – ein Begriff, den M. unverständlicherweise grundsätzlich ablehnt – fehlt vollständig. Die Westforschung war eben weit mehr als ein publizistischer Kriegsschauplatz der Auseinandersetzung mit Deutschland und markierte einen wichtigen Grundstein für die Wissenschaftsentwicklung Polens und das Zusammenwirken von Politik und Wissenschaft im Dienste der Nation.

Das publizistische Milieu der „jungen Nationaldemokraten“ um die Zeitschrift *Awan-garda* untersucht der Vf. anschließend sehr detailliert. Dabei ist es zweifellos zutreffend, wenn er darauf verweist, die neue Generation der Rechten habe einen eigenen polnischen Weg zu einem autoritären System gesucht. Wie in älteren Arbeiten zu diesem Thema wird die starke intellektuelle Beeinflussung durch den italienischen Faschismus aber zu gering bewertet. Auch die Faszination durch bestimmte Kreise der deutschen Rechten war bei der außenpolitisch motivierten Ablehnung alles Deutschen nicht so schwach, wie von M. dargestellt, gehörte doch z.B. Oswald Spengler zur Basislektüre vieler rechter Intellektueller in Polen. Die engen Verbindungen zwischen Geschichtswissenschaft und Politik macht M. wiederum an der Position Wojciechowskis deutlich, dessen Konzept der „Mutterländer Polens“, einer auf den Westen des Landes gestützten geopolitischen Theorie, er ausführlich und kundig erläutert. Leichte Zweifel seien nur daran erlaubt, daß Wojciechowski angeblich immer die Ostgebiete mit im Blick hatte, wenn er vom Westen sprach. Es mag sein, daß sein Modell einer Polonisierung der *kresy* ernstgemeint war; es mit einer wie auch immer definierten „jagiellonischen Idee“ in Zusammenhang zu bringen, ist aber doch eher eine unzutreffende Interpretation. Dazu war die Überzeugung Wojciechowskis, daß sich Polen auf seinen ethnischen und nationalen Kern konzentrieren müsse, viel zu stark. Ferner interessierte er sich zwar in der Tat nicht allzusehr für die nationalen Minderheiten wie Ukrainer oder Deutsche, die Verharmlosung bzw. Ausblendung der eindeutig antisemitischen Texte aus den 1930er Jahren durch den Vf. steht aber leider allzusehr in der Tradition der polnischen Rechten bis zum heutigen Tage. Dagegen erkennt M. völlig zu Recht den Schlüsselcharakter der Auseinandersetzung der „jungen Nationaldemokraten“ mit den Thesen Włodzimierz Bączkowskis und Adolf Bocheńskis, die nicht nur die Rolle (Sowjet-)Rußlands anders interpretierten, sondern die auch das Verhältnis zu den Ukrainern auf eine neue Basis stellen wollten.

Der dritte und zweifellos beste Teil des Buches versucht erstmals, die Geschichte der Untergrundbewegung *Ojczyzna* (Vaterland) nachzuzeichnen. Dies ist angesichts der Quellenlage extrem schwierig, Ansätze hierzu sind nur dank der Privatnachsätze einiger Beteiligter wie Jan Jacek Nikisch möglich. M. geht es nicht darum, den Mythos des Widerstandes gegen die deutschen Besatzer zu hinterfragen, wenn er bemerkt, daß die Überlebenden zwar zweifellos ein idealisiertes Bild ihrer Tätigkeit hinterlassen hätten, „dieses aber höchstwahrscheinlich nicht sehr weit von der Realität entfernt gewesen ist“ (S. 236). Allein das Zusammentragen und Recherchieren der Fakten war aber schon eine Leistung für sich, hatte die Gruppe doch nie ein völlig homogenes ideologisches Konzept, weil die Beteiligten ebenso wechselten wie die konkreten Bedingungen der Kriegsjahre. Zweifellos knüpfte *Ojczyzna* aber an die Überlegungen der jungen Nationaldemokraten der 30er Jahre an, wobei man für gewisse demokratische Elemente vermutlich offener gewesen ist. Eine ideologische Schlüsselrolle spielte wiederum Wojciechowski, v.a. im Blick auf die außen-

politischen Vorstellungen der Gruppe. Interessanterweise verteidigt M. hierbei die Berechtigung von Wojciechowskis Modell der deutsch-polnischen Beziehungen als ständiger Auseinandersetzung auf geopolitischer Basis. Es gehe nicht um die Häufigkeit von Konflikten, sondern um ihr „qualitatives Gewicht“ (S. 287). Hier wäre allerdings ein Hinweis angebracht gewesen, daß eine solche Bewertung zwar für die Zeit seit den Teilungen Polens durchaus zutreffend ist, für die 700 Jahre davor jedoch völlig unsinnig. Die verkürzte Darstellung der gemeinsamen Geschichte wird durch das breite Zitieren im Detail durchaus zutreffender Punkte nicht besser. Auch an einer anderen Stelle sind Zweifel angebracht, nämlich in dem Kapitel über die „historische Notwendigkeit“ der Ausdehnung Polens nach Westen, in dem der Vf. zwar hervorragend zeigt, daß die *Ojczyzna*-Gruppe die historische Veränderung durch den Kriegsausbruch und die damit verbundenen Chancen für den Westgedanken als eine von wenigen politischen Organisationen Polens umgehend erkannte und ihre Politik darauf einstellen konnte, gleichzeitig aber leugnet, daß in dieser Frühphase ethnische Aspekte in ihren Vorstellungen eine Rolle gespielt hätten. Wenn Wojciechowski während des Krieges davon schrieb, daß politische und wirtschaftliche Interessen über die neue Grenzziehung entscheiden müßten, so mag darin zwar seine Hoffnung mitgeschwungen haben, die dort ansässige (deutsche) Bevölkerung – sofern sie ihn überhaupt interessierte – könne mit der Zeit polonisiert werden, doch stellte das zusammen mit seinen Überlegungen aus der Zwischenweltkriegszeit, die durch das ethnische Moment in Form einer Stärkung des Polentums bestimmt gewesen waren, ein deutliches Signal an die nichtpolnische Bevölkerung der Westgebiete dar: Ihr werdet euch anpassen müssen oder Polen verlassen. Daß die massenhafte Vertreibung von Deutschen und Ukrainern nach 1945 erst durch die deutsche Politik während des Krieges möglich geworden war, trifft dabei natürlich zu.

Der vierte Teil, der den Titel „Die Demütigen“ (*pokorni*) trägt, widmet sich ganz der veränderten internationalen Lage während des Krieges und der Vorgeschichte der Gründung des West-Instituts. Sehr erfreulich ist, daß hier erstmals und ausführlich aus Memoranden und anderen Texten der *Ojczyzna*-Gruppe zitiert wird, die sich mehrheitlich offenbar im Staatsarchiv Posen befinden. Die Art und Weise des Zitierens entspricht allerdings nicht wissenschaftlichen Standards, so daß es mit den wenigen Angaben beinahe unmöglich sein dürfte, die angeführten Dokumente zu finden. Besonders störend ist dies S. 387-404, wo eine Vielzahl wichtiger Informationen aus dem Jahr 1944 angeführt wird.

Generell sind auch in dieser Publikation die Fußnoten sparsam ausgefallen, so daß sich das Buch nach den Intentionen des Autors offenbar an ein breiteres Publikum richten soll. Diesem Bedürfnis kommt jedoch das vom Verlag gewählte Schriftbild nicht entgegen. Es bereitet ausgesprochene Mühe, einen 450 Seiten langen Fließtext zu lesen, in dem es kaum Absätze gibt und in dem – was schlimmer ist – nicht einmal die häufigen längeren Zitate eingerrückt worden sind.

Am Schluß des Bandes erfolgt die erste tiefergehende Schilderung der institutionellen Vorgeschichte der Gründung des *Instytut Zachodni*, die deutlich über das hinausgeht, was bisher in den einschlägigen Jubiläumspublikationen veröffentlicht worden ist. Besonders interessant für den Aspekt der deutsch-polnischen Wechselwirkungen ist hier ein bisher unveröffentlichter Brief der Geographin Maria Kielczewska an die Witwe des Institutsgründers Wojciechowski vom 25. Januar 1960, in dem sie auf einen gewissen Vorbildcharakter der deutschen Strukturen bei der Initiierung eines polnischen West-Instituts hinweist.

In seiner Zusammenfassung verweist M. noch einmal auf den spezifisch polnischen Charakter des Westgedankens, insbesondere auf die Gründe seines Entstehens in der Teilungszeit. Die Übernahme der Grundthesen durch die Kommunisten nach 1945 hatte selbstverständlich nur taktischen Charakter, M. macht es sich aber zu leicht, wenn er dadurch den Westgedanken als Ideologie zu retten versucht; schließlich wäre die Übernahme einiger zentraler Aspekte ohne das aktive Mitwirken der „klassischen“ Westforscher wie Wojciechowski nur schwer umzusetzen gewesen. Der Hinweis, eine nationale Homogeni-

sierung Polens mittels ethnischer Säuberungen sei vom *Ojczyzna*-Lager niemals beabsichtigt worden, wird auch durch Wiederholung nicht richtig, zumal der Vf. selbst Beispiele für eine geplante Zwangsaussiedlung der Deutschen nennt (etwa S. 373).

Diese verschiedenen Kritikpunkte sollen jedoch nicht überdecken, daß die komplizierte Vorgeschichte des West-Instituts und ihre ideologische wie praktische Vorbereitung in diesem Buch in überzeugender Weise dargestellt wird. Zweifellos ist M.s Arbeit die wichtigste polnischsprachige Publikation, die zu diesem Thema bisher vorgelegt worden ist. In Zukunft wird niemand an ihr vorbeikommen, den die Grundlagen der dahinterstehenden wichtigen und bis in die Gegenwart weiterwirkenden politischen Ideologie interessieren. Es wäre zu wünschen, daß weiterbestehende Defizite für die Zwischenkriegszeit, besonders aber für die Jahre zwischen 1945 und 1989, rasch aufgearbeitet werden, damit in Zukunft stärker die vergleichende europäische Perspektive in den Blick geraten kann.

Mainz

Markus Krzoska

Andrzej Friszke: Polska. Losy państwa i narodu 1939-1989. [Polen. Schicksale des Staates und der Nation 1939-1989.] Wydawnictwo Iskry. Warszawa 2003. 519 S., s/w Abb.

Andrzej Friszke, one of Poland's most productive modern historians, has compiled a Polish history for the years 1939 to 1989. One could hardly ask for a more balanced or competently written work on a period full of controversy and only recently available to full historical analysis. F. provides a wealth of information on the major events: war, Stalinism, 1956, 1968, 1980-81, and the transition to a multi-party system. Insights are particularly strong on his subject of expertise: political opposition. The book's conclusion contains a helpful overview on demographic changes, new boundaries, trends in Polish-Soviet relations, and the debate on whether Poland was a totalitarian society. Here F. concurs with the view of Antoni Dudek, that from 1956 one can speak of Poland as a country with "totalitarian tendencies." Only in times of crisis was Polish society able to exert effective pressure on the state, visible for example in the activities of Communist reformers. The author attributes the radical changes of the late 1980s to the fact that Poland like the Soviet Union was falling ever faster behind the West. The regime was particularly afraid of an explosion of social unrest. The one weakness I could detect in coverage of events was the Thaw period, which is dealt with in a couple of pages. This is unfortunate, given the uncertainty of the precise sequence and combination of factors that gradually caused a break with original Soviet models, and the protracted meander between reform and repression that followed the Polish October.

In every controversy one finds F. somewhere near the center. He has no scores to settle with former political opponents (in fact the reader may not be sure who they might have been), and his passion is reserved for a comprehensive recounting of political history, with much helpful background on economy and society. He thus achieves the remarkable feat of critical sympathy with a range of subjects. If there is much open admiration for the Catholic Church as a refuge for civil society, there is no facile condemnation of the Party. He grants for example that many made their way to Communism over disgust with the "social injustices" of Piłsudski's Poland, and real hope to achieve "material progress" for their country (p. 175).

The author so surely places himself at the center of controversy that one often wishes for stronger judgments. He writes for example that some say the western allies had no influence in Poland's fate. Others say that Poland was betrayed. What about F.? His book is packed with history, but contains little historiography. Why not? In part the issue is a standard truism that before 1989 "it was not possible to write modern history in a way that was in keeping with the truth." (p. 7) The author is of course right that nothing could be written in official Polish media that did not go through censorship. Hundreds of books and thousands of articles were written in the West about Poland, but little of that informs this book's vision of the past. No work not translated into Polish has informed this study.